

## Lese-Rechtschreib-Schwäche - ein harter Kampf

08.12.2008, Katja Sponholz



**Bönen.** Eigentlich, sagt Petra Schröder, war ihr Sohn Björn (11) immer „ein pffiffiges Kerlchen“. Der im Vorschulalter zwar mal Schwierigkeiten mit dem s- und sch-Laut hatte, aber ansonsten „gut dabei“ war. Bis in der Schule das Lesen und Schreiben begann. Björn ist Legastheniker.

Seit einem Test im Sommer kennt Björns Mutter jedoch die Ursache dafür, dass ihr Sohn Probleme mit dem Schreiben und Lesen hat: „Legasthenie“ - Lese-Rechtschreib-Schwäche.

Die 50-jährige Sozialarbeiterin aus Unna weiß noch genau, dass es der 12. August war, als sie Björn von einer Logopädin testen ließ. Und was sie dachte, als sie die Diagnose hörte: Gott sei Dank! „Nicht dafür, dass er an dieser Störung litt, sondern dafür, dass wir endlich wussten, was mit dem Jungen los ist. Dass man nun gezielt etwas machen kann und dieses sinnlose Üben aufhört.“

Ein Üben, das täglich und immer mehr an den Nerven von Mutter und Sohn zerrte, weil es so viel Zeit einnahm und dabei gleichzeitig so wenig Erfolg brachte. „Ständig haben wir geübt, immer wieder die selben Wörter. Und dann hat er im Diktat wieder die selben Fehler gemacht. Zum Beispiel 'ihm' immer wieder ohne h geschrieben“, erinnert sich Petra Schröder. „Und irgendwann verzweifelt man. Ich dachte immer, das hört man doch! Erst heute weiß ich: Björn hört es nicht.“ Wenn sie die Lehrerin um Rat bat, hieß es nur: „Björn muss mehr üben, Björn muss sich mehr anstrengen.“ Bei der Klassenlehrerin unterschrieb er sogar einen Vertrag, dass er zusätzliche Wörter üben sollte. „All das hat nichts gebracht“, so die Mutter. In der Schule hagelte es Fünfen fürs Lesen und Schreiben.

**„Ich habe mich oft wie ein Außenseiter gefühlt.“**

Auch auf den Jungen blieb die Erfahrung vom ständigen, erfolglosen Lernen nicht ohne Auswirkungen. „Ich habe mich oft wie ein Außenseiter gefühlt“, blickt er zurück. „Ich dachte, dass die meisten über mich lachen,

wenn sie zu Hause sind.“ Im vierten Schuljahr dann wurden nicht nur die Leistungen in den andern Fächern schlechter und seine Grundstimmung gereizter, Björn klagte immer mehr über Kopf- und Bauchschmerzen und Übelkeit, wenn er morgens zur Schule sollte. Schließlich fragte Petra Schröder eine Legasthenie-Fachkraft an der Grundschule in Unna ganz gezielt, ob Björn vielleicht an einer Lese-Rechtschreib-Schwäche leiden könnte. Doch obwohl die Lehrerin verneinte, gab die Mutter nicht auf. „Seine Probleme kamen mir merkwürdig vor, ich wusste ja, was er drauf hat.“ Weil sie für einen offiziellen LRS-Test beim Jugendamt in Unna erst für Ende Januar des nächsten Jahres einen Termin bekam, ließ sie Björn auf eigene Kosten testen - an jenem 12. August in der Praxis von **Kerstin Winterboer** in Bönen.

Für die Logopädin und diplomierte Legasthienetrainerin ist die Leidensgeschichte von Björn kein Einzelfall. „Der Weg, den die Betroffenen gegangen sind, bis die Diagnose gestellt wird, ist ein harter“, weiß die 41-Jährige. Denn eine nicht erkannte Legasthenie kann sich sehr negativ auf ein Kind auswirken und zu psychischen Problemen führen. „Die Kinder zweifeln an sich selbst, man muss sie erst einmal wieder stärken“, sagt Winterboer. Wichtig für eine Legasthenie-Therapie sei daher auch eine sehr vertrauliche und persönliche Basis. Anders als bei einer normalen Nachhilfestunde stehen bei einer Therapie Aufmerksamkeitstraining, Wahrnehmung und Fehlererkennung im Mittelpunkt. Im Schnitt dauert eine Therapie zwei bis drei Jahre.

### **Aus der Benotung der Rechtschreibung herausgenommen**

Bei Björn, der inzwischen die fünfte Klasse einer Gesamtschule besucht, hat sie bereits jetzt zu positiven Veränderungen geführt: „Er ist ein ganz anderes Kind geworden“, sagt seine Mutter. „In der Grundschule hieß es immer, er melde sich nicht. Nun stellt er sich sogar vor die Klasse und rappt mit eigenen Texten.“ Die Lehrer wurden über seine Legasthenie informiert, in Deutsch wurde er aus der Benotung der Rechtschreibung herausgenommen. So, wie es der Legasthenie-Erlass NRW von 1991 vorsieht. „Trotzdem ist diese Regelung bei vielen Lehrern nicht bekannt und ihnen das Problem nicht bewusst“, bedauert Petra Schröder. Ihr Rat an betroffene Eltern, deren Kinder vielleicht ähnliche Schwierigkeiten haben: „Auf das Bauchgefühl hören, nicht einfach aufgeben, sondern dranbleiben an dem Thema.“

Ihrem Ziel, dass ihr Sohn wieder Spaß an der Schule und am Lernen hat, ist sie schon ein ganzes Stück weiter. „Die Quälerei ist vorbei. Wir sind lockerer geworden, das tut uns beiden gut“, bilanziert sie. Neulich habe Björn ihr sogar eine ganze Geschichte vorgelesen: „Joschis Wunschgarten.“ Das habe ihm selbst sogar so gut gefallen, dass er es ein zweites Mal tat. Freiwillig.